

Achtung!

Dies ist eine Internet-Sonderausgabe der Rezension des Buches
Sabine Ziegler,
„Die Sprache der altirischen Ogam-Inschriften“ (Göttingen 1994)
von Jost Gippert (1996).
Sie sollte nicht zitiert werden. Zitate sind der Originalausgabe in
Beiträge zur Namenforschung 32/1, 1997, 64-69
zu entnehmen.

Attention!

This is a special internet edition of the review of the book
Sabine Ziegler,
“Die Sprache der altirischen Ogam-Inschriften” (Göttingen 1994)
by Jost Gippert (1997).
It should not be quoted as such. For quotations, please refer to the original edition
in *Beiträge zur Namenforschung* 32/1, 1997, 64-69.

Alle Rechte vorbehalten / All rights reserved:

Jost Gippert, Frankfurt 1998-2011

SABINE ZIEGLER, *Die Sprache der altirischen Ogam-Inschriften*, Historische Sprachforschung, Ergänzungsheft 36, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1994, X, 324 Seiten

Mit der vorliegenden Arbeit, einer Erlanger Dissertation des Jahres 1991, legt S. Ziegler einen Versuch vor, die in den altirischen Ogam-Inschriften enthaltenen sprachlichen Elemente, im wesentlichen Personennamen und Verwandtschaftstermini, einer umfassenden sprachwissenschaftlichen Analyse zu unterziehen. Sieht man von der 1984 erschienenen Monographie 'Drevnejšie pamjatniki irlandskogo jazyka' ('Die ältesten Denkmäler der irischen Sprache'; im folgenden D.P.) von Andrej Korolev ab, deren Rezeption in der Keltologie vor allem dadurch Grenzen gesetzt sind, daß sie in russischer Sprache gehalten ist, so stellt S. Zieglers Buch den ersten derartigen Versuch überhaupt dar. Die Arbeit ist in vier klar voneinander geschiedene Teile gegliedert: Teil I enthält – neben einer Einführung in die Forschungsgeschichte und allgemeinen Ausführungen über die Ogam-Schrift sowie Datierung, Art und Aufbau der Inschriften – vor allem einen Überblick über die relevanten sprachlichen Fakten, nämlich die für das älteste Irische gültigen onomastischen Prinzipien (Zur Namengebung: I, 5.), Fragen der (historischen) Lautlehre (I, 6.)¹ und der Flexion (I, 7.) und die Grundlagen der altirischen Wortzusammensetzung (Komposition: I, 8.-10.); anhangsweise werden außerdem die (in den Inschriften vorkommenden) kymrischen und lateinischen Namen (I, 11.) sowie die "nicht-altirischen" Ogam-Inschriften, das heißt Inschriften "aus mittel- und neuirischer Zeit" und "gefälschte Inschriften" behandelt (I, 12.). Teil II bietet dann ein 'Lexikon der Präfixe, Suffixe und Kompositionsbestandteile', Teil III ein 'Lexikon der Namen und Wörter' und Teil IV eine 'Inschriftenkonkordanz', in der die von verschiedenen Autoren publizierten Lesungen der rund 400 Inschriften zusammengestellt sind. Abgerundet wird das Werk durch ein Abkürzungs- und ein Literaturverzeichnis, einen Index der behandelten sprachlichen Elemente (Namen, Namensbestandteile, Suffixe et cetera) sowie einen Anhang, der eine 'Statistik über den Gebrauch von Doppelschreibung zum Ausdruck der Lenition' enthält (und damit im wesentlichen auf eine Kritik der einschlägigen Thesen A. Harveys² abzielen dürfte³).

Jegliche wissenschaftliche Beschäftigung mit den in der sogenannten Ogam-Schrift geschriebenen sprachlichen Materialien, die die älteste überlieferte Sprach-

¹ Für "eine chronologisch geordnete Übersicht über die Lautveränderungen vom Urindogermanischen [...] zum Altirischen" wird der Leser aber auf eine "voraussichtlich 1995 erscheinende *Introducción al Irlandés antiguo*" der Autorin vertröstet (S. 36, Anm. 85).

² *Ériu* 38 (1987) S. 45 ff.

³ S. Zieglers Statistik soll zum Beispiel zeigen, "daß geminierte Zeichen bei den Okklusiven in 9/10 der Fälle einen lenierten und 1/10 einen unlenierten Laut darstellen", so daß sich "also zumindest eine Tendenz zur Doppelschreibung lenierter Laute ablesen" lasse. Diese Auswertung kann freilich noch nicht als aussagekräftig gelten; denn dazu müßten die Werte noch zum Gesamtvorkommen der lenierten und nicht-lenierten Laute in den Denkmälern in Beziehung gesetzt werden.

form des Altirischen repräsentieren, ist mit großen Schwierigkeiten verbunden, die sich aus den besonderen Bedingungen dieser Überlieferungsform ergeben. Tatsächlich ist gerade die Ogam-Schrift für die Konservierung sprachlicher Daten über einen langen Zeitraum hinweg (die ältesten Inschriften werden allgemein etwa dem 5. nachchristlichen Jahrhundert zugerechnet⁴) besonders wenig geeignet: Zum einen bestehen ihre ‘Buchstaben’ aus einzelnen Strichen oder Punkten, die quer zu einer ‘Stammlinie’ angebracht wurden, so daß sich durch die Entfernung oder die Hinzufügung einzelner derartiger ‘Elemente’, aber auch durch eine Änderung der Lese- richtung jeweils völlig unterschiedliche Lesungen ergeben können; zum anderen sind die Inschriften zumeist an der Kante von Steinen angebracht, womit sie stets in besonderem Maße der Einwirkung von Verwitterung und Gewalteinwirkung ausgesetzt waren. Diese Problematik spiegelt sich in zum Teil höchst unterschiedlichen Leseresultaten wider, wie zum Beispiel im Falle der Inschrift von Breastagh (Co. Mayo), für die S. Ziegler in ihrer Konkordanz die folgenden Interpretationen verzeichnet:

L[E]JGG[.]SD[.]LENGESCAD MAQ CORRBRI MAQ AMMLLONGITT
LE/IGG[O..O]SADIULENGESQ [A]JDSA MAQ CORRBRI MAQ AMMLLORATTA

SD[I]LENGUSC MAQ CORRBRI MAQ AGLL[UN]T[RAD]
LERC[...S]DIULENGESCAD MAQ CORRBRI MAQ AMMLLONGITT

Bedenkt man, daß die beiden ersten der genannten Lesungen sogar von ein und demselben Wissenschaftler stammen, nämlich dem Archäologen R.A.S. Macalister, dessen 1945 erschienenes ‘Corpus Inscriptionum Insularum Celticarum’ (im folgenden CIIC) als die bis heute maßgebliche Gesamtedition der Inschriften gilt, so wird deutlich, in welchem Maße die Lesbarkeit der Materialien von äußeren und inneren (subjektiven) Faktoren zugleich abhängt. Dieses Problems war sich natürlich auch S. Ziegler bewußt, und ihre Entscheidung, sich – etwa im Gegensatz zu A. Korolev – nicht einfach auf Macalisters CIIC zu verlassen, dessen wissenschaftliche Unzuverlässigkeit geradezu notorisch geworden ist, sondern die Lesungen anderer, früher erschienener Editionen (vor allem Macalister, *Studies in Irish Epigraphy*, London 1897-1907 (im folgenden *Epig.*); R.R. Brash, *The Ogam inscribed monuments of the Gaedhil in the British Islands*, London 1879; S. Ferguson, *Ogham Inscriptions in Ireland, Wales, and Scotland*, Edinburgh 1887⁵) zu berücksichtigen und darüber hinaus, wo möglich, auf neuere Lesungsvorschläge zurückzugreifen (im wesentlichen

⁴ Auf das Glatteis einer absoluten Chronologisierung begibt sich S. Ziegler im Gegensatz zu A. Korolev nicht; sie benutzt jedoch das von D. Greene (*Ériu* 27, 1976, S. 26ff.) aufgestellte Gefüge von vier Sprachstufen für eine relative Schichtung. Leider wird dabei das von der Autorin selbst propagierte Prinzip, wonach allein der sich aus “einer jungen Erscheinung” ergebende “terminus post quem” zählt (S. 25) – angesichts der “festgefügtten Schreibtradition”, die zu zahlreichen “historischen Schreibungen” führte (S. 41 Anm. 92), die einzige stichhaltige Entscheidungsgrundlage – nicht immer durchgehalten.

⁵ Auf S. 253 irrig als “Ogham Monuments in the British Isles” erfaßt.

solche Lesungen, die der Rezensent während verschiedener Forschungsreisen nach Irland sammeln konnte; das betreffende Material, bei S. Ziegler aufgrund handschriftlicher Aufzeichnungen als “Gippert” zitiert⁶, wird derzeit in einer Internetedition der Allgemeinheit zugänglich gemacht⁷, ist unbedingt zu begrüßen. Wie sich an zahlreichen Beispielen zeigen läßt, ist das Vertrauen der Autorin in die Lesungen des CIIC jedoch immer noch eher zu groß als zu gering, wodurch die Stichhaltigkeit der von ihr gezogenen Schlüsse entscheidend relativiert wird. Da nur von den wenigsten Inschriften photographische Abbildungen publiziert sind, hätte das einzige zur Absicherung geeignete Verfahren in einer persönlichen Begutachtung vor Ort bestanden, die S. Ziegler aber nicht vorgenommen hat. Die Problematik sei hier kurz an Elementen aus den Ogam-Inschriften der Counties Mayo und Roscommon illustriert, die der Rezensent im April 1996 während eines Irlandsaufenthalts aufsuchen und einer Lesung unterziehen konnte.

a) Auf dem Stein von Corrower las Macalister (CIIC, Nr. 7) einen Namen AΘECETAIMIN, den S. Ziegler (S. 131) als “besonders frühlingshaft, jugendlich (?)” zu deuten vorschlägt; dabei sei AΘE- mit air. *aith-* “über – hinaus, wieder zurück” und -CETAIMIN “evtl. zu air. *ceitemain*, indekl., später mit G.Sg. *ceitemna* ‘Frühling’” zu verbinden. Diese Deutung (als “präpositionales Rektionskompositum”, also etwa “über den Frühling hinausgehend”) steht und fällt mit dem sogenannten Zusatzbuchstaben oder *Forfid* θ, der – neben der ebenfalls belegbaren Geltung als Diphthong -OI- – hier einen dentalen Spiranten -θ- vertreten müßte. Bei der Besichtigung des Steins am 3.4.96⁸ stellte sich heraus, daß gerade dieser Teil der Lesung Macalisters höchst fragwürdig ist; das Zeichen θ kann nicht bestätigt werden, und statt seiner ist lediglich eine Lücke von circa zwei Strichen Breite zu konstatieren, so daß auch die Buchstaben O = ↔, L = π, D = ⊥ oder G = # sowie doppelt gesetztes A = ↔, B = τ, “H” = ⊥ oder M = / vorliegen könnten. Gegenüber Macalisters Lesung MA]Q CERAN[I] AVI AΘECETAIMIN lassen sich insgesamt nur die folgenden Rudimente bestätigen:]N[|| E]A[.]ECET[I.]I(N)]⁹. Da andere Lesungen des Steins offenbar nicht veröffentlicht worden sind und eine

⁶ Wäre der Rezensent vor der Drucklegung noch einmal hinsichtlich dieser Materialien konsultiert worden, so hätten sich einige irrige Schlüsse e silentio vermeiden lassen; so wird zum Beispiel mehrfach durch “+ Gippert” angedeutet, daß die im CIIC gegebene Lesung bestätigt worden sei, während die Notizen lediglich besagen, daß eine Besichtigung stattgefunden hat. Sieh im folgenden für Beispiele.

⁷ Die WWW-Adresse (URL): <http://titus.uni-frankfurt.de/ogam>.

⁸ Bei einer ersten Besichtigung, die der Rezensent im August 1978 vornahm, konnte wegen schlechter Witterungsbedingungen keine zufriedenstellende Lesung vorgenommen werden. Für die Angabe “+ Gippert” bei S. Ziegler, S. 253, gilt also das oben Anmerkung 6 Gesagte.

⁹ Mit | für die Grenze zwischen verschiedenen Kanten eines Steins (meist links / oben / rechts),] für andeutungsweise erkennbare Zeichen, () für stark beschädigte Zeichen und . für Lücken in der Breite jeweils eines Striches oder Punktes. Für Photographien der Inschrift kann jetzt auf die Internet-Veröffentlichung verwiesen werden.

Variante des als AΘECETAIMIN ‘gelesenen’ Namens im späteren (handschriftlichen) Alt- oder Mittelirischen nicht bezeugt ist, bleiben alle Deutungsversuche spekulativ.

b) Für den Stein von Aghaleague, Mayo verzeichnet Macalister im CIIC (Nr. 9) eine Lesung MAQ ACTO MAQ GAR[, deren erstes Element bei S. Ziegler als einer der “nicht ererbten Kompositionstypen (Zusammenrückungen)” mit MAQ- ‘Sohn’ als Vorderglied (S. 84) aufgefaßt wird. Das Hinterglied identifiziert S. Ziegler mit dem auf einem Stein aus Cork (Ballyknock, CIIC Nr. 92) erscheinenden Namen ACTO, den sie mit dem Verbaladjektiv **akto-* zu air. *aigid* ‘führen treiben’ verbindet (S. 122). Eine Überprüfung des Steins am 3.4.96¹⁰ erbrachte das Ergebnis, daß die Zusammenrückung in keiner Weise als gesichert gelten kann; was lesbar ist, kann rudimentär in der folgenden Form dargestellt werden: ...I...A M]A(Q) [M]A-R[O (wobei das I = ----- Macalisters Q =  und das erste A =  Macalisters O =  entsprechen dürfte). Die Deutung als MAQ ACTO verdient also keinerlei Vertrauen, und es hätte S. Ziegler bedenklich stimmen müssen, daß Macalister selbst zuvor eine Lesung OTTACI MAQ GARA ... veröffentlicht hatte¹¹.

c) Aus der Inschrift von Tullaghaun, Mayo (CIIC Nr. 6) wird nach Macalister, CIIC ein Name QASIGNI zitiert, dessen anlautendes Q =  “statt eines erwarteten <C>” =  stehen müßte, da ein Labiovelar in der Namensform nicht ererbt sei (S. 21). Eine am 5.4.96 durchgeführte Überprüfung ergab, daß es durchaus keinen Grund gibt, anstelle des “erwarteten <C>” ein Q zu lesen; da die Inschrift zudem stark verwittert ist (zu lesen ist etwa [CA..SEG]N[I MAQ V), entfällt der Name als Beispiel für die postulierte “Fehlschreibung”.

d) Der Stein von Drummin, Roscommon (CIIC Nr. 11) enthält offenbar nur einen einzelnen Namen, den Macalister (CIIC, ebenso bereits bei der Erstveröffentlichung 1914¹²) als CUNOVATO las; S. Ziegler schlägt hierfür eine Deutung als ‘Hundeseher’ vor (CUNO- zu *cú* ‘Hund’, -VATO zu *fáith* ≈ lat. *vates* ‘Seher’). Für den anzunehmenden “Fugenvokal <O>” verweist S. Ziegler auf entsprechende Fälle, bei denen jeweils ein Labial in der Umgebung steht (8.2., S. 63). Nun ist, wie eine Besichtigung des Steins am 5.4.96¹³ zeigte, der Fugenvokal aber ebenso wie der folgende Konsonant alles andere als sicher; als Lesung ergab sich bestenfalls ein C(UNA)[...](A)T(O) (der Buchstabe O =  unterscheidet sich vom A =  durch genau einen Punkt). Angesichts der bereits von Macalister (1914, S. 139) festgestellten Tatsache, daß Namensformen mit Fugenvokal -O- hauptsächlich in Ogam-Inschriften walisischer Provenienz zu belegen sind, wo mit K. Jackson¹⁴ ein kymri-

¹⁰ Für die Erstbesichtigung im August 1978 und die Angabe “+ Gippert” gilt dasselbe wie oben für den Stein aus Corrower.

¹¹ Proceedings of the Royal Irish Academy 34 (1919) S. 401 (so laut CIIC; non vidi).

¹² Proceedings of the Royal Irish Academy 32 (1914) S. 139 (mit Photographie).

¹³ Für die Erstbesichtigung durch den Rezensenten im August 1978 und die Angabe “+Gippert” bei S. Ziegler gilt wieder das oben Anmerkung 6 Gesagte.

¹⁴ Language and History in Early Britain, Edinburgh 1953, S. 644.

scher Einfluß vorliegen kann, ist diese Frage durchaus nicht unerheblich; zumindest kann †CUNOVATO nicht als ein Beleg für die angenommene Labialfärbung gewertet werden¹⁵.

An dem zuletzt behandelten Beispiel läßt sich auch noch ein zweiter Kritikpunkt illustrieren, der die Ausführungen S. Zieglers betrifft: Die Forschungsgeschichte wird oft eher nachlässig behandelt, was vor allem zur Folge hat, daß die Scheidung zwischen neuen Erkenntnissen, die der Autorin zu verdanken sind, und solchen, die zuvor bereits anderweitig publiziert wurden, nicht immer leicht ist. So geht aus den Ausführungen über CUNOVATO in keiner Weise hervor, daß die – freilich naheliegende – Deutung als ‘Hundeseher’ bereits von Macalister (1914, S. 139) und A. Korolev (D.P., S. 141: провидец, охваченный волчьей яростью, das heißt ‘von Wolfsgrimm ergriffener Seher’) vorgezeichnet worden war. Auch die recht umfangreiche Literatur zum Problem des gerundeten Fugenvokals (man vergleiche oben Anmerkung 15) wird weder im Zusammenhang mit CUNOVATO noch im einschlägigen Kapitel der ‘Lautlehre’ erwähnt. Wenn darüber hinaus in einer Fußnote (271) die Möglichkeit erwogen wird, es könne “evtl. Zusammenfall dieses Namens mit dem häufigen *Connath* aus **kuno-nēt-*” vorliegen, so war auch dies bereits von A. Korolev vorgeschlagen worden (D.P., 141), was jedoch unerwähnt bleibt. Ähnlich wird bei der Behandlung der Schreibung von [ŋ] beziehungsweise [ŋg] durch das G-Zeichen (S. 20) der Eindruck erweckt, als stamme der Vorschlag, die Namensformen CUNALEGI mit dem in Genealogien belegten *Conlang* und LOGITTI mit *Loingthe* zu identifizieren, erst von der Autorin selbst; zumindest für den ersteren Fall gilt dies jedoch nicht, denn er wurde bereits von D. McManus anlässlich seiner Behandlung der Schreibung von [ŋ] in *Ériu* 37 (1986) S. 23, entsprechend thematisiert. Vielfach mag hier einfach eine ungeschickte Wortwahl vorliegen; ob es aber angemessen ist, die wegweisenden Erkenntnisse von D. McManus, die immerhin gegen Ende der achtziger Jahre publiziert vorlagen, durch Formulierungen wie “wie es jetzt auch McManus festgestellt hat” (S. 20) oder “wie auch McManus sagt” (S. 21) so

¹⁵ Entsprechendes gilt für E. Hamp, *Études celtiques* 6 (1953-54) S. 284, der CUNOVATO und das in einer Inschrift aus Grange, Waterford (CIIC Nr. 269) gelesene IVODACCA als Beispiele anführt, die zeigen sollen, daß “in the presence of w the composition-vowel had a somewhat more round value” (das erste Mal wurde eine derartige Rundungsregel offenbar bei Eóin McNéill, *Journal of the Royal Society of Antiquaries of Ireland* 9 (1909), S. 135 postuliert). Auch IVODACCA, das von Macalister (*Epig. / CIIC*) stammt, steht auf tönernen Füßen: mindestens ebenso gut möglich ist die – bei S. Ziegler (S. 129) bevorzugte – ‘umgekehrte’ Lesung als ASSALOTI (ANSALOTI bei R.R. Brash und S. Ferguson). Die Zeichenfolge -SALOTI  ≈ IVODAC-  konnte bei einer Besichtigung durch den Rezensenten im Juli 1981 verifiziert werden, nicht jedoch das >-förmige Zeichen, das gemäß S. Ziegler (l.c.) “den Beginn der Inschrift anzeigt” (diese Information geht offenbar auf R.R. Brashs Ausgabe zurück). Eine letztendliche Klärung ist nicht möglich, da die Inschrift vermutlich unvollständig erhalten ist; zu beachten ist aber, daß sie, wenn man Macalisters Lesung akzeptieren würde, auf der rechten Kante und mit der genealogischen Formel MAQI MUCOI beginnen würde, was, nach Macalisters eigenen Worten, eine “exception” darstellen würde (*Epig.* 3, 179).

hinzustellen, als würden sie lediglich zufällig mit den eigenen Erkenntnissen übereinstimmen und sie bestätigen, bleibt fraglich.

Tatsächlich hat man bisweilen den Eindruck, als wäre die Sekundärliteratur der letzten Jahre erst nachträglich und nicht immer mit der gebührenden Sorgfalt in die Darstellung eingearbeitet worden (angesichts dessen, daß das Werk letztlich auf eine Magisterarbeit des Jahres 1988 zurückgeht, wäre dies nicht weiter verwunderlich)¹⁶. Nur so ist es zum Beispiel erklärlich, daß für die Inschrift von Cloonmorris / Leitrim (CIIC Nr. 2) "Gippert" zum Zeugen für eine Lesung QENOVENDAGNI berufen wird (S. 221), obwohl selbiger Autor diese Wortform in seinen 1990 erschienenen 'Präliminarien zu einer Neuausgabe der Ogam-Inschriften'¹⁷ ausdrücklich als Vorschlag für eine "Rekonstruktion" des auf dem Stein lesbaren Inschriftfragments 'QENO EN ' bezeichnet hatte (S. 304). Und wenn im gleichen Atemzug Macalisters Lesung QENUVEN[DI] als "falsch" apostrophiert wird, so tut dies auch dem vielgeschmähten Herausgeber des CIIC unrecht.

Wenn man von den aufgezeigten Mängeln absieht, insbesondere davon, daß das behandelte Material von der Autorin nicht selbst in Augenschein genommen wurde, so bleibt das vorliegende Werk eine nützliche Materialsammlung, die für zukünftige Untersuchungen eine brauchbare Grundlage abgeben wird¹⁸. Es kommt gerade recht in einer Zeit, in der sich die Ogamforschung allgemein, auch in Irland selbst, wieder größerer Beliebtheit erfreut¹⁹.

FRANKFURT AM MAIN

JOST GIPPERT

¹⁶ Eine kritische Auseinandersetzung mit der höchst lesenswerten Monographie 'A Guide to Ogam' von D. McManus, Maynooth 1991, fehlt (das Werk wird lediglich in der Literaturübersicht S. 4 erwähnt; daß ihm wie "allen Beiträgen" außer denjenigen von E. MacNéill "die Lesungen im CIIC zugrunde" lägen, wie dort gesagt wird, kann man nun wirklich nicht ernsthaft behaupten!). Nicht berücksichtigt wurde auch die Abhandlung 'Ogam, eine frühe keltische Schrifterfindung' des Rezensenten (Praha 1992, erschienen 1993), in der vor allem die auch von S. Ziegler tangierte Frage der Entstehung der Ogam-Schrift (S. 15f.) behandelt ist und die zu ganz anderen Ergebnissen kommt (S. Ziegler hängt noch der von Macalister propagierten Theorie "geheimer Fingerzeichen" an; die in der Struktur der Ogamschrift zu erkennende Verknüpfung mit einem Zählsystem kann aber sehr viel 'lapidarere' Hintergründe haben). Angesichts der Tatsache, daß das Buch offensichtlich im Computersatz von der Autorin selbst hergestellt wurde, fragt man sich, warum die sich daraus ergebende Chance einer größtmöglichen Aktualität nicht genutzt wurde (dies sollte doch auch bei der Publikation von Dissertationen möglich sein).

¹⁷ In: Britain 400-600: Language and History, ed. A. Bammesberger and A. Wollmann, Heidelberg 1990, S. 291-304 (der Band enthält die Vorträge der gleichnamigen Tagung, die am 3.-5.10.1988 in Eichstätt stattfand).

¹⁸ Entstellende Druckfehler sind erfreulich selten; zu korrigieren sind 'Ballywiheen' für 'Ballyariheen' S. 229 s.v. SAGARETTOS oder 'Uririsch' für 'Urisch' S. 36 Anm. 85.

¹⁹ So wurde zum Beispiel auf der 'International Conference on Medieval Epigraphy' (Oxford 28.-31.3.1996) über mehrere voneinander unabhängige Ansätze zu einer Neuedition der Inschriften berichtet.